

## Trends subjektiven Wohlbefindens

Bös, Mathias; Glatzer, Wolfgang

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

### Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Bös, M., & Glatzer, W. (1992). Trends subjektiven Wohlbefindens. In S. Hradil (Hrsg.), *Zwischen Bewußtsein und Sein: die Vermittlung "objektiver" Lebensbedingungen und "subjektiver" Lebensweisen* (S. 197-221). Opladen: Leske u. Budrich. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-406631>

### Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

## Trends subjektiven Wohlbefindens

Mathias Bös und Wolfgang Glatzer

### 1 Einleitung<sup>1</sup>

Glück, Zufriedenheit, Probleme, Ängste und Hoffnungen sind in erster Linie persönliche Erfahrungen gehören aber zu den zentralen Aspekten der Lebensverhältnisse bzw. der Lebensqualität einer Gesellschaft. Die Veränderungen "objektiver Lebensbedingungen" in der Bundesrepublik Deutschland sind Gegenstand zahlreicher Beschreibungen und Analysen, die teils aus der universitären Wissensproduktion, teils aus der amtlichen Statistik und teils aus der privaten Umfrageforschung stammen. Auch der "Wertewandel", der oft in Zusammenhang mit der Entwicklung der Lebensbedingungen gebracht wird, wurde systematisch untersucht. Demgegenüber fehlt für Zufriedenheiten, Probleme, Ängste und Hoffnungen, kurz für das "subjektive Wohlbefinden" eine zusammenfassende Darstellung der Entwicklungstrends in der Bundesrepublik, obwohl empirisches Material an vielen Stellen vorliegt. *In diesem Beitrag* werden beispielhaft Materialien zu "Trends" subjektiven Wohlbefindens in der Bundesrepublik aus drei Bereichen dargestellt. Zuerst wird auf die positiven Dimensionen subjektiven Wohlbefindens - Zufriedenheit und Glück - eingegangen. Dann wird die Wahrnehmung sozialer Probleme thematisiert und schließlich werden die Zukunftsperspektiven behandelt. Die Zeitreihen, die aus unterschiedlichen Quellen stammen, gehen teilweise bis in die fünfziger Jahre zurück. Neuere Entwicklungen, die auf der Vereinigung der Bundesrepublik mit der DDR beruhen, wurden soweit wie möglich einbezogen. Zuerst werden zentrale Argumentationsfiguren über die Bestimmungsgründe subjektiven Wohlbefindens hinsichtlich ihrer Erklärungskraft dargestellt, besonders in Bezug auf die hierin immer wieder angesprochene Entkoppelung zwischen "objektiven Umständen" und "subjektiven Einstellungen".

### 2 Erklärungen subjektiven Wohlbefindens

Analytisch können Gründe und Mechanismen der Beeinflussung subjektiven Wohlbefindens grob gesehen auf drei Ebenen angesiedelt werden: (1) einen direkten Einfluß der objektiven Lebensbedingungen auf das subjektive Wohlbefinden; (2) geäußertes subjektives Wohlbefinden als Folge kulturspezifischer Normen; (3) der Einfluß von Interpretationen objektiver Lebensbedingungen auf das subjektive Wohlbefinden.

Hinsichtlich des Verhältnisses zwischen objektiven Lebensbedingungen und subjektivem Wohlbefinden läßt sich trotz vieler intervenierender Fakto-

ren eine positive Beziehung zwischen beiden Bereichen feststellen. Sicherlich nicht in jedem Einzelfall, aber im großen und ganzen führt eine Verbesserung der objektiven Lebensbedingungen auch zu höherem subjektiven Wohlbefinden (vgl. Abschnitt 3.1).

Zu den Bedingungen, die subjektives Wohlbefinden beeinflussen, gehören die Staatsform und die politische Kultur, aber auch Spannungen im Weltsystem wirken sich immer wieder auf das subjektive Wohlbefinden aus, vor allem auf die Zukunftserwartungen der Bevölkerung. Veenhoven faßt 1991 die Ergebnisse einer Synopse von 245 Studien aus 32 Ländern wie folgt zusammen: "Zufriedene Personen sind eher in ökonomisch wohlhabenden Ländern anzutreffen, in denen Freiheit und Demokratie respektiert werden und die politische Landschaft stabil ist. Zufrieden sind dabei eher Mitglieder von Mehrheiten als die von Minderheiten, und eher die an der Spitze der sozialen Leiter als die am Ende. Sie sind normalerweise verheiratet und leben eingebettet in Familie und Freundeskreis. In Hinsicht auf ihre persönlichen Charakteristika sind Zufriedene eher gesund, sowohl physisch als auch psychisch. Sie sind aktiv und aufgeschlossen. Sie meinen, daß sie ihr Leben bewältigen können. Sie sind eher an sozialen und moralischen Angelegenheiten interessiert als am Geldverdienen. Und politisch neigen sie eher zur konservativen Seite der politischen Mitte." (Veenhoven in Strack et al. 1991: 16; Original englisch)

Als Beleg für die Abhängigkeit des subjektiven Wohlbefindens von kulturellen Mustern, wird oft angeführt (z.B. bei Easterlin 1974 anhand des klassischen Datensatzes von Cantril 1965), daß bei relativ gleichem Wohlstandsniveau unterschiedliche Zufriedenheitsniveaus auftreten (Ägypten vs. Dominikanische Republik) bzw. bei unterschiedlichem Wohlstandsniveau gleiche Zufriedenheitsniveaus (Cuba vs. USA). Anhand von Daten von Gallup International (Gallup 1976/77) berechnet Veenhoven (1991) jedoch eine hohe Korrelation ( $r = +0,84$ ) zwischen dem Pro-Kopf-Bruttosozialprodukt und einem Index des subjektiven Wohlbefindens, wobei der Zuwachs im Bruttosozialprodukt einen abnehmenden Grenznutzen für das subjektive Wohlbefinden hat. Auch wenn Veenhoven dieses Ergebnis als eindeutig im Sinne eines direkten Einflusses objektiver Lebensumstände auf subjektives Wohlbefinden wertet, scheint uns diese positive Korrelation im internationalen Maßstab eher ein Indiz für die Zunahme internationaler Vergleichsprozesse. Dies ist eine Entwicklung, die schon Cantril (1965) am Beispiel der Masai aus Kenia und Tansania beschreibt, einer Gesellschaft, deren Mitglieder den höchsten Standards an Zufriedenheit entsprochen bis sie durch den Kulturkontakt mit westlichen Mustern begannen, ihre Situation schlechter einzuschätzen und ihre Zufriedenheit damit abnahm. Die immer stärkere Globalisierung des Austausches von Waren, Informationen und Menschen schlägt sich also auch in den Zufriedenheitsmessungen nieder.

Zwei weitere Belege für den kulturellen Einfluß auf subjektives Wohlbefinden sind zum einen typische Zufriedenheitsprofile im Sinne von Rangreihen von Zufriedenheiten in unterschiedlichen Bereichen und zum anderen

unterschiedliche soziale Probleme in verschiedenen Ländern, etwa die hohe Priorität, die der Umweltschutz in der Bundesrepublik genießt oder die große Besorgnis in den USA um die "moralische Situation" der Nation.

Ähnliche Ergebnisse wie auf nationalstaatlicher Ebene werden auch innerhalb von Gesellschaft berichtet. So kommt z.B. Allardt zu dem Ergebnis, daß gerade die Unterprivilegierten in einer Gesellschaft nicht zu den Unzufriedenen gehören und schließt daraus, daß Unzufriedenheitsäußerungen kulturell gelernt sind und von der individuellen Lage unabhängig sind (Allardt 1973). Auch wenn dieser Sachverhalt unter der Bezeichnung Zufriedenheitsparadox immer wieder berichtet wird, ist dies nach dem heutigen Stand der Forschung keinesfalls zu generalisieren.

Weitere Argumente, die auch kulturelle Faktoren bei den Erklärungen betonen, weisen darauf hin, daß sozialer Druck bestünde, Unzufriedenheit zu verleugnen (Roos 1978). Dieser Einwand wird jedoch widerlegt durch die hohen Schwankungen, die z.B. die Zufriedenheit mit dem Umweltschutz zwischen 1978 und 1988 in der Bundesrepublik durchlaufen hat (vgl. 3.2), oder auch durch die - wenn auch wenigen -, die mit ihrer Familie völlig unzufrieden sind.

Schon früh wurden die in den vorhergehenden Abschnitten genannten Ergebnisse miteinander in Verbindung gebracht, so z.B. durch die These, die Befragten reagierten nur auf individuelle Verbesserungen oder Verschlechterungen gegenüber relevanten Vergleichsgruppen, nicht auf kollektive Verbesserungen insgesamt. So bemerkte schon Karl Marx vor 150 Jahren: "Ein Haus mag groß oder klein sein, solange die es umgebenden Häuser ebenfalls klein sind, befriedigt es alle gesellschaftlichen Ansprüche an eine Wohnung. Erhebt sich aber neben dem kleinen Haus ein Palast, und das kleine Haus schrumpft zur Hütte zusammen. Das kleine Haus (...) mag im Laufe der Zivilisation in die Höhe schießen noch so sehr, wenn der benachbarte Palast in gleichem oder gar in höherem Maße in die Höhe schießt, wird der Bewohner des verhältnismäßig kleinen Hauses sich immer unbehaglicher, unbefriedigter, gedrückter in seinen vier Pfählen finden." (1970: 98; ähnliche Argumente vgl. auch Easterlin 1974; Duncan 1975).

Aufgrund des Ergebnisses, daß gleiche Ausgangslagen unterschiedlich bewertet werden können, sehen Campbell, Convers und Rodgers (1976) Unterschiede zwischen Anspruchsniveau und der wahrgenommenen Situation als Grund für den Grad subjektiven Wohlbefindens, wobei sich das Anspruchsniveau - oft resignativ (vgl. Ipsen 1978) - langfristig den Umständen anpaßt. Wenn Zufriedenheit als Relation zwischen Ansprüchen und Zuständen aufgefaßt wird, sind aber immer zwei Reaktionen möglich: die Anpassung der Ansprüche an die Umstände oder die Veränderung der Umstände im Hinblick auf die Ansprüche. Damit löst sich dann auch das vermeintliche Zufriedenheitsparadox auf. So läßt sich eine hohe Zufriedenheit trotz schlechter Lebensbedingungen einfach auf geringere Ansprüche zurückführen. Der Erkenntnisgewinn dieser Argumentationsweise liegt darin, daß nicht nur einfache Differenzen zu einer Vergleichsgruppe oder zu einem ima-

ginierten "Durchschnittsbürger" das subjektive Wohlbefinden beeinflussen, sondern die Interpretation dieser Differenzen im Lichte formulierter Ansprüche. Ein Beispiel hierfür ist die Ungleichheit zwischen Frauen und Männern die, obwohl heute sicherlich geringer als vor 100 Jahren, trotzdem mehr Unzufriedenheit hervorruft. Dieser Mechanismus, daß gerade kleiner werdenden Differenzen zwischen gesellschaftlichen Gruppen eine zunehmende Sprengkraft haben können, kann in Anlehnung an die Entwicklung der Französischen Revolution aus dem Ancien Régime auch als Tocquevilles Theorem bezeichnet werden (vgl. Hondrich 1992).

Im Anschluß an das einfache Anspruch/Lebensumstände-Modell vermutet Inglehart (1989), daß auch die Dauerhaftigkeit von Lebensumständen einen Einfluß auf subjektives Wohlbefinden hat, wobei sich "schnell" ändernde Zustände eher mit Unzufriedenheit korrelieren als dauerhafte, da die Betroffenen noch keine Zeit hatten, sich daran zu gewöhnen. Daß diese "Dauerhaftigkeit" aber nur ein Aspekt unter anderen ist, zeigt die geringere Zufriedenheit mit der Haushaltsführung von Ehefrauen gegenüber Ehemännern, bei denen beide dieselbe Zeit hatten, sich daran zu gewöhnen.

Dieser "Zeiteffekt" wird auch auf den Lebenslauf übertragen und daraus geschlossen, daß ältere Menschen zufriedener als jüngere seien. Dies trifft jedoch nur für einen Teil der Bereichszufriedenheiten zu (vgl. *Datenreport* 1989: 390); so ist zwar die Zufriedenheit mit der Kirche, der Freizeit oder der sozialen Sicherung bei alten Menschen höher, jedoch z.B. bei öffentlicher Sicherheit und Bekämpfung der Kriminalität niedriger. Dies weist darauf hin, daß im Laufe des Lebens sich nicht unbedingt Ansprüche an die Wirklichkeit anpassen sondern auch Differenzen aufrecht erhalten werden. Es entstehen so generationsspezifische Zufriedenheitsprofile.

Obwohl die Ergebnisse der Zufriedenheitsforschung für die Soziologie weitgehend durch ein erweitertes Anspruchsniveau/Wohlstandsniveau-Modell erklärbar sind, sieht sich diese Forschungsrichtung oft grundsätzlichen Einwänden gegenüber. Sie werden entweder methodisch eingekleidet, etwa, daß wie bei allen Einstellungsfragen die Handlungsrelevanz der Antworten völlig ungeklärt sei oder, daß die individuelle Fluktuation, wie es Panelergebnisse belegen würden, zu hoch sei, so daß den Angaben nicht zu trauen sei. Eher moralisch gewendet wird eingewandt, daß durch "artifizell" generierte hohe Zufriedenheitswerte die Zufriedenheitsforschung der Legitimation bestehender Verhältnisse diene.

Da es erwiesenermaßen falsch ist, den Befragten zu unterstellen sie würden lügen und es genauso unsinnig ist zu behaupten, die Befragten seien ja "eigentlich" unzufrieden, hätten es bloß noch nicht gemerkt, müssen diese Einwände auf etwas anderes zielen. Diese ungewöhnlich hartnäckig geäußerten Einwände bekommen einen Sinn, wenn sie als Attacke auf das den Erklärungen zugrundeliegende Interpretationsmodell gelesen werden. Vereinfacht lautet dieses Modell: Zufriedenheiten sind relativ konstante, handlungsrelevante Einstellungen, die nur bei nachhaltigen Veränderungen objektiver oder subjektiver Zustände variieren und diese Variationen sind weitge-

hend mit den klassischen Theorien der individuellen Einstellungs- und Bedürfnisentwicklung zu erklären (kognitive Dissonanz, Maslowsche Bedürfnishierarchie, individueller Grenznutzen etc.). Diesem Modell wird folgendes entgegen gehalten: Zufriedenheitsergebnissen sind "nur" die in der spezifischen Interviewsituation geäußerten Vorlieben für die dargebotenen standardisierten Antwortkategorien und keine validen Aussagen über den psychischen Zustand der Befragten. Selbst wenn dieses zweite Modell nicht ohne Plausibilitätswert ist, erscheint es völlig übereilt, daraus zu schließen, Umfragedaten über subjektives Wohlbefinden seien wertlos.

Die Interviewsituation im standardisierten Interview ist relativ gut erforscht (zur Charakterisierung der Interviewsituation vgl. Behrens 1983). Kurz gefaßt kann das Interview als Interaktion auf der Grenze zwischen privater und öffentlicher Welt gesehen werden, bei der sich der Befragte gleichsam als Stellvertreter für eine Gruppe sieht, der er sich selbst zugehörig fühlt. Die Antworten, die er oder sie als Stellvertreter auswählt, sind, zumindest im Normalfall, dem Alltagsdiskurs entnommen und den Befragten verständlich. Es handelt sich um eine mit keiner anderen Interaktionssituation vergleichbaren "Extremsituation", die allerdings - ziemlich verlässlich - bei jedem standardisierten Interview reproduziert wird und den Befragten zur gezielten Selbststilisierung entlang angebotener Aussagen einlädt.

Für die Zufriedenheitsforschung ist dieser Sachverhalt nicht nur unproblematisch, sondern überhaupt erst die Chance zu einer genuin soziologischen Analyse. Denn was kann soziologisch interessanter sein als die im quasi-öffentlichen Diskurs reklamierten Zufriedenheiten, Aussagen und Symbole, geben doch besonders diese darüber Auskunft, welchen gesellschaftlich relevanten Wirklichkeitsinterpretationen Einzelne oder Gruppen anhängen. Dieser starke Einfluß gesamtgesellschaftlicher Problemdefinitionen wird auch dadurch belegt, daß besonders große Zufriedenheitsunterschiede zum Teil parallel zu den von den Befragten als wichtig eingeschätzten Konfliktlinien liegen (vgl. Glatzer/Zapf 1984: 206ff).

Über die beiden beschriebenen Basismodelle der Zufriedenheitsforschung läßt sich nicht mit Umfragedaten entscheiden, für beide lassen sich jedoch Plausibilitäten finden. Bei näheren Hinsehen liegt auch auf der Hand, daß beide Konzepte gar nicht so widersprüchlich sind, wie eben stilisiert. Der Einbau der Interviewsituation in die Erklärung von Äußerungen subjektiven Wohlbefindens verstärkt nur noch einmal, daß generell bei der Interpretation von Ergebnissen der Umfrageforschung mittels in der Psychologie entdeckter Regelmäßigkeiten große Vorsicht geboten ist, auch wenn das Thema, wie bei subjektivem Wohlbefinden, suggeriert, gleichsam schon beim psychischen Apparat des Befragten angekommen zu sein.

Die Interpretation der Daten mit einem auf Vergleichsprozessen basierenden Anspruch/Lebensbedingungen-Modells kann in "soziologisierte Form" aufrechterhalten werden, indem mitgedacht wird, daß die formulierten Ansprüche nicht nur Ausdruck individueller Vergleichsprozesse sind, sondern auch Ausdruck gesellschaftlich ausgehandelter Anrechte von Grup-

pen. Damit wird auch klar, warum die abstrakt so plausible Anpassung des Anspruchsniveaus innerhalb einer gewissen Zeitspanne viel seltener zu beobachten ist, wie individualpsychologisch zu vermuten wäre; sind es doch gerade die gesellschaftliche Problemwahrnehmung und seine Bezugsgruppen, die es dem einzelnen Befragten ermöglichen, selektiv Anspruchsniveaus auch längere Zeit dissonant zu den erlebten Umständen zu halten. In dem wir zur Härtung des Anspruch/Lebensbedingungen-Modells Annahmen über den Entstehungszusammenhang der Daten mit eingebracht haben, kann gleichzeitig mitgedacht werden, daß der Befragte in völlig anderen Interaktionssituationen, etwa Abends bei Freunden am Stammtisch oder in einem Tiefeninterview, manchmal auch andere Einstellungen und Meinungen zu seinem subjektiven Wohlbefinden äußert. Hier wie dort verbietet sich jedoch der Versuch - immer situationsspezifische - Einstellungsäußerungen zu "verdinglichen" genauso wie sie für völlig "uninterpretierbar" zu erklären.

Die im folgenden verwendeten Daten stammen aus repräsentativen Datensätzen für die Bundesrepublik Deutschland. Auch diese in der Zugänglichkeit von Daten begründete Einschränkung wirft Probleme auf. Einerseits kann gemutmaßt werden, daß eine auf nationalen Erhebungen fixierte Wohlfahrtsforschung wichtige internationale Interaktionsprozesse systematisch ausklammert. Andererseits kann argumentiert werden, daß gerade regionalen Unterschieden in modernen Staaten große Bedeutung für die soziale Ungleichheit zukommt, die im Aggregat übersehen werden. So richtig beide Einwände sind, darf man jedoch nicht übersehen, daß der Nationalstaat auch heute noch relativ einheitliche Binnenstrukturen schafft (Recht, Politik, Wirtschaft...), die einerseits selbst subjektives Wohlbefinden beeinflussen und andererseits gleichsam als *ceteris-paribus* Bedingung für viele andere Faktoren dienen können, die subjektives Wohlbefinden beeinflussen. Der Fokus dieses Aufsatzes liegt im nationalstaatlichen Rahmen, was die Autoren jedoch nicht davon abhält, dort wo es sinnvoll ist und Informationen vorliegen auch auf andere Ebenen zu rekurrieren.

### 3 Positive Aspekte subjektiven Wohlbefindens

#### 3.1 Umfassende Beurteilungen

Das ganze Leben umfassende Aspekte des subjektiven Wohlbefindens werden meist mit den Begriffen "Glück" und "Zufriedenheit" erfragt. Die Antwortskalen sind je nach Datenbasis leicht unterschiedlich.<sup>2</sup> In den Antworten der Bundesbürger auf die Frage danach, wie glücklich sie sich fühlen, zeigt eine stark linksschiefe Verteilung, daß eine relativ geringe Ungleichheit in dieser Dimension besteht (vgl. *Veenhoven* 1990). Über zwei Drittel aller Befragten nehmen für sich in Anspruch, "ziemlich glücklich" zu sein (vgl. Tabelle 1). Diese Kategorie zeigt zwar am Beginn des Erhebungszeit-

raums zwischen 1978 und 1984 einen leichten Rückgang, um dann 1988 wieder anzusteigen; die Verteilung ist aber alles in allem weitgehend stabil. Für die ehemalige DDR<sup>3</sup> ist der Modalwert zwar ähnlich ausgeprägt wie in den alten Bundesländern, doch durch die Halbierung des Anteils in der Kategorie "sehr glücklich" und der Verdreifachung in den Kategorien "sehr bzw. ziemlich unglücklich" ist das durchschnittliche Niveau niedriger und die Streuung höher.

Fragen des Instituts für Demoskopie in Allensbach geben uns Anhaltspunkte zur Einschätzung individuellen Glücks seit Beginn der 50er Jahre (vgl. Graphik 1). Hier zeigt sich gerade in den 50er und 60er Jahren eine Abnahme der Streuung, die vor allen Dingen auf die Abnahme der Randkategorien und die Zunahme der Mittelkategorie zurückzuführen ist. Danach stabilisiert sich die Verteilung emotionalen Wohlbefindens in der heute sich zeigenden Form, bei der sich etwa die Hälfte der Bundesbürger als zumindest teilweise glücklich betrachtet.

Die Frage nach der Lebenszufriedenheit bezieht sich im Unterschied zum emotionalen Glück auf einen eher kognitiven Aspekt subjektiven Wohlbefindens. Bei der Zufriedenheit mit dem Leben zeigt sich ein ähnliches Bild wie bei der Verteilung des Glückseins in der Bevölkerung, nämlich eine Dominanz der eher Zufriedenen und eine weitgehende Stabilität im Zeitablauf (vgl. Tabelle 2). In der ehemaligen DDR ist die allgemeine Lebenszufriedenheit deutlich geringer als in den westlichen Bundesländern. So liegt der Mittelwert auf der elfstufigen Zufriedenheitsskala für die ehemalige DDR bei 6,6 - der für die ehemalige BRD bei 7,9 (vgl. *ISI* 1991/5, Wohlfahrtssurvey 1988, sozio-ökonomisches Panel DDR 1990). Durch die Vereinigung ist die Streuung hinsichtlich der Lebenszufriedenheit in Deutschland größer geworden und das Zufriedenheitsniveau ist gesunken.

Nach der am weitesten zurückreichenden Zeitreihe war die Lebenszufriedenheit 1958 im Vergleich zu heute, sehr niedrig; sie stieg dann bis Mitte der 60er Jahre an und hatte nach einem Rückgang den zweiten Höhepunkt Ende der 70er Jahre, um nach einem erneuten Absinken 1987/88 leicht anzusteigen (vgl. Graphik 2). Die eigentümliche Fragestellung erlaubt keinen unmittelbaren Vergleich mit den anderen Datensätzen. Auf lange Sicht ist nach den Allensbacher Daten die Zufriedenheit mit dem Leben in der Bundesrepublik angewachsen und der Wunsch etwas zu verändern ist gesunken. Hier zeigt sich, daß der größte Niveauanstieg der Lebenszufriedenheit in den 50ern und 60ern stattgefunden hat und die langfristige Entwicklung von erheblichen Schwankungen gekennzeichnet ist.

Aus diesem über die Jahrzehnte hinweg relative hohen teils ansteigenden, teils stabilen Niveau an Glück und Zufriedenheit in der bundesdeutschen Bevölkerung darf jedoch nicht geschlossen werden, daß Symptome des Unglücklichseins und der Unzufriedenheit vernachlässigbar seien (vgl. hierzu 4.2).

Die Daten zeigen insofern ein gemeinsames Muster, als insgesamt über die gegebenen Umstände hinausgehende Ansprüche an das eigene Wohlbe-



finden immer weniger gestellt werden. Waren die 50er Jahre noch getragen durch großen Optimismus hinsichtlich der Verbesserung der Lebensumstände aller Bevölkerungsgruppen, der dann auch zur gesellschaftlich legitimierten Formulierung von Ansprüchen bzw. Unzufriedenheiten führte, so reduziert sich in den siebziger Jahren diese Dissonanz. Gerade die Allensbacher Frageformulierung, die auch den Wunsch nach Veränderung in die Frage nach der Zufriedenheit einschließt, ist ein Hinweis darauf, daß Veränderungssillusionen bzw. -wünsche, in der bundesdeutschen Bevölkerung fast verschwunden sind. Es geht sogar soweit, daß die Heterogenität in den Differenzen zwischen Umständen und Anspruchsniveaus über alle gesellschaftlichen Gruppen hinweg zurückgeht, was sich in einer Abnahme der Ungleichheit im subjektiven Wohlbefinden ausdrückt. Eine (kurzzeitige) Umkehrung hat dieser Prozeß durch die Vereinigung erfahren. Hiermit hat sich durch die Einbeziehung einer großen Bevölkerungsgruppe, bei der gesellschaftlich legitimiert hohe Differenzen zwischen Anspruchsniveau und Lebensumständen bestehen, die Ungleichheit im subjektiven Wohlbefinden erhöht und das Niveau ist gesunken.

### 3.2 Zufriedenheit mit privaten und öffentlichen Bereichen

In Studien, die die Zufriedenheit mit privaten und öffentlichen Bereichen untersuchen, zeigt sich ein starker Unterschied im Zufriedenheitsniveau zwischen diesen Bereichskategorien (vgl. Tabelle 3). An der Spitze der Bereiche steht die Zufriedenheit mit Ehe und Partnerschaft, am Ende stehen öffentliche Sicherheit und Umweltschutz. Die hohe Zufriedenheit mit der Ehe steht nicht im Widerspruch zu den Scheidungsraten, da der Anteil der mit der Ehe Unzufriedenen größer als der Prozentsatz der Ehescheidungen ist. Außerdem ist zu bedenken, daß durch Scheidungen gerade die unzufriedenen Ehen verschwinden und dies dazu beiträgt, den Anteil zufriedener Ehen zu erhöhen. Darüber hinaus sind es viele verschiedene Mechanismen, wie gesellschaftliche Stereotype, geschlechtsspezifische Wahrnehmung usw., die zu dieser hohen Zufriedenheit führen (vgl. z.B. Schuhmacher/Vollmer 1982).

Der Umweltschutz ist der einzige Bereich, in dem der Anteil der Unzufriedenen den Anteil der Zufriedenen übersteigt. Der Wandel, der zwischen 1978 und 1988 stattfand, widerlegt nachhaltig, daß Zufriedenheitsskalen dazu tendieren, immer stabile Ergebnisse produzieren. Reale Gefahren und diffuse Ängste liegen dabei in den Bereichen höchster Unzufriedenheit nahe beieinander, sind es doch gerade Umweltschutz und öffentliche Sicherheit die immer wieder in den Medien, auch emotionalisierend, dargestellt werden, die aber auch Gegenstand alltäglicher Erfahrung sind. Daß die hohe Unzufriedenheit mit Umweltschutz und öffentlicher Sicherheit keinesfalls Ausdruck einer stereotypen Kritik an öffentlichen Anliegen ist, zeigt zum einen die niedrige Korrelation zwischen beiden Bereichen und zum anderen

die Tatsache, daß andere Bereiche des öffentlichen Lebens eine höhere Zufriedenheit aufweisen.

Die Zufriedenheit mit den klassischen Dimensionen des Lebensstandards (Wohnung, Freizeit, Einkommen) liegt im mittleren Bereich, so daß die subjektive Beurteilung der bundesdeutschen Bevölkerung etwas von der These vom privaten Wohlstand und der öffentlichen Armut widerspiegelt. Auch für die ehemalige DDR sind inzwischen Daten für die Zufriedenheiten in den einzelnen Lebensbereichen zugänglich. Es zeigt sich zwar eine ähnliche Hierarchie, das Niveau ist aber niedriger als im Westen. Der größte Rückstand besteht dabei bei der Bewertung der materiellen Lebensbedingungen Einkommen, Lebensstandard und Wohnen (vgl. Landau u.a. 1991).

Obwohl die zwei Erhebungen, die für die ehemalige DDR zur Verfügung stehen, nur einen kurzen Zeitraum abbilden, ist zwischen Juni und November 1990 ein Anstieg der Lebenszufriedenheit bei jungen Menschen und eine Abnahme bei alten Menschen zu beobachten, während sie im Aggregat stabil bleibt. Die Zufriedenheit in einzelnen Bereichen hat jedoch abgenommen, besonders bei Einkommen, Umwelt, Lebensstandard und Wohnen (vgl. ISI 1991/5; Habich u.a. 1991).

Zwei weitere Bereiche sind in der soziologischen Gesellschaftsdiagnose von besonderer Bedeutung: die Zufriedenheit mit der Arbeit, weil die Einstellungen zur Arbeit in der Veränderung begriffen sind (vgl. Vollmer 1986) und die Zufriedenheit mit der Demokratie, weil sich hier die Akzeptanz des politischen Systems abzeichnet (vgl. Almond/Verba 1963). Arbeitszufriedenheit gehört dabei zu den Bereichen höherer Zufriedenheit und ist über die letzten Jahre hinweg weitgehend stabil geblieben (vgl. Habich 1986).

Zufriedenheit mit der Demokratie wird im Eurobarometer seit 1973 erhoben. Beginnend bei einem relativ niedrigen Niveau stieg das Zufriedenheitsniveau an, wobei 1988 mit dem höchsten Prozentsatz von sehr Zufriedenen und nicht sehr Zufriedenen auch eine Polarisierung erfolgt.

Die Differenzierung der Zufriedenheit verweist auf die Komplexität der Entstehung von im gesellschaftlichen Diskurs vertretene Anrechten. Vieles weist darauf hin, wie gering zur Zeit gesellschaftliche Empörungspotentiale sind. Einzig durch die fünf neuen Bundesländer werden in vielen Bereichen weit über die dortigen Lebensumstände hinausgehende Ansprüche formuliert. Gerade aber die sich z.B. in den fast gleichen Wichtigkeiten von Lebensbereichen ausdrückenden ähnlichen Werthierarchien zeigen, daß es in der heutigen Situation die unterschiedlichen Lebensbedingungen - bei gleichen als legitim erachteten Anspruchsniveaus - sind, die Empörungspotentiale beinhalten.

#### 4 Die Wahrnehmung sozialer Probleme und Lebensbedingungen

##### 4.1 Die wichtigsten sozialen Probleme und Aufgaben

Für den Begriff "soziale Probleme" gibt es viele Definitionen. Eine davon lautet: "Soziale Probleme sind Bedingungen, die durch die Bevölkerung einer Nation oder durch relevante Interessengruppen als solche identifiziert werden, die deren Wohlbefinden und Werte bedrohen und die, zumindest prinzipiell durch Maßnahmen unterschiedlichster Art, geändert werden können" (Kornblum/Julian 1989: 2f). Soziale Probleme äußern sich in der Regel in Unzufriedenheit und Veränderungsdruck. Dabei können soziale Probleme unter zwei Perspektiven gesehen werden: zum einen das, was Menschen für ihren Staat und für ihre Gesellschaft für wichtig halten, zum anderen Probleme, die eine große Zahl von Menschen für sich selbst sehen. Beides kann, aber muß nicht identisch sein, unterscheidet sich aber durch die persönliche Betroffenheit.

Als die wichtigsten Probleme werden in Deutschland wie auch in anderen Nationen ökonomische Probleme und die Sicherung des Friedens angesehen (vgl. Tabelle 4). Die Nennung ökonomischer Probleme sank in den fünfziger Jahren und war bis Mitte der 60er Jahre relativ gering; sie erreichten 1970 höhere Werte und ihren Höchstpunkt 1975 während der Öl-Krise. Danach fielen sie zwar etwas, aber nicht unter das Niveau von 1950. Unter den ökonomischen Problemen werden im Detail mehrere genannt, von denen Arbeitslosigkeit das wichtigste ist. Gerade diese Zeitreihe zeigt, daß auch wenn viele Wünsche - z.B. in ökonomischer Sicht - als erfüllt gelten können, nicht doch ein deutliches Bewußtsein für die Fragilität der Einlösung bestimmter Ansprüche erhalten bleibt, wobei gerade der Ölschock zeigt, daß große Bedrohungen auf ökonomischem Gebiet oft als exogen induziert erfahren werden.

Obwohl die Bedrohung des Friedens in vielen Jahren sehr groß erschien, ist die Sicherung des Friedens selten für wichtiger als ökonomische Probleme angesehen worden. Die Friedenssicherung schien 1950 und 1980 ein besonders dringliches Probleme. Auch hier sind es über den Nationalstaat hinausweisende Aspekte, die als Bedrohung für das subjektive Wohlbefinden gesehen werden, sei es die Wiedereingliederung der Bundesrepublik in die Reihen der "bewaffneten Nationen" und der Korea Krieg Anfang der 50er oder die Abrüstungsdebatte und die Problematisierung der atomaren Abschreckung zu Beginn der 80er.

Das speziell deutsche Problem der Wiedervereinigung wurde in den 50er Jahren in der westdeutschen Bevölkerung stark wahrgenommen und war beim Nahen der Vereinigung praktisch nicht mehr vorhanden. Dieser Rückgang darf nicht fehlinterpretiert werden als Rückgang des Bewußtseins von der Teilung Deutschlands. Er zeigt aber, daß die Chance einer Veränderung dieser Situation als immer geringer eingeschätzt wurde und somit das zweite

tragende Element der öffentlichen Definition eines sozialen Problems verschwunden war.

Armut ist eins der dauerhaftesten sozialen Probleme in der Bundesrepublik. Nach der Selbsteinschätzung befragt, bezeichnen sich 4 bis 6% der deutschen Bevölkerung als arm. Die Differenzen sind jedoch zu gering um Trends festzustellen. Ein anderes Bild zeigt die Wahrnehmung von Armut in der Gesamtbevölkerung; hier gewinnen im weitesten Sinne "soziale Ursachen" an Bedeutung. Als Grund der Verarmung "die Ungerechtigkeit in unserer Gesellschaft" zu bezeichnen oder sie als "unvermeidlichen Teil des modernen Fortschritts" zu sehen, wird zwischen 1976 und 1989 öfter genannt, als die Gründe "Unglück, Faulheit oder mangelnde Willenskraft" (vgl. Glatzer u.a. 1992, 17.2). Wie komplex hier jedoch die Abläufe sind, die Formen sozialer Ungleichheit in das gesellschaftliche Wahrnehmungsfeld heben, zeigen die Ergebnisse von Kraus/Müller (1990 und Müller in diesem Band), der bei gleichbleibender struktureller Ungleichheit eine Abnahme der in der Bevölkerung wahrgenommenen Ungleichheit konstatiert, bei gleichzeitiger Zunahme der Kritikfreudigkeit an sozialer Ungleichheit.

In neueren Umfragen zeigt sich, daß Umweltschutz, auch als soziales Problem, einen hohen Bewußtseinsgrad in der Bevölkerung gewonnen hat und hinter dem Kampf gegen Arbeitslosigkeit die zweite Stelle einnimmt. (Umweltbundesamt 1989: 93) Der Umweltschutz ist sicherlich ein grandioses Beispiel für die Implementation neuer Wertmuster im öffentlichen Diskurs (vgl. Wörndl 1992). Erst nach diesem Prozeß war es möglich, daß drängende Umweltprobleme sich in hohe Unzufriedenheit mit der Umwelt umsetzen und dies, obwohl viele für den Menschen unmittelbar greifbare Verschmutzungen z.B. Rußemissionen und Geruchsbelästigungen zumindest im westlichen Teil der Bundesrepublik eher zurückgegangen sind.

##### 4.2 Individuelle und kollektive Lebensbedingungen

Hinsichtlich der Einschätzung individueller und kollektiver Lebensbedingungen wird oft eine erstaunliche Diskrepanz konstatiert. "Die Unterscheidung zwischen dem persönlichem Wohlbefinden der Bevölkerung und der Einschätzung der Situation des ganzen Landes zeigt sich in dramatischer Form in vielen Untersuchungen" (Lipset/Schneider 1983: 126). Dies gilt auch für Deutschland (vgl. Tabellen 5 und 6). So meinten z.B. 1982 zwei Drittel der Bevölkerung, daß die ökonomische Situation des Landes im vergangenen Jahr schlechter wurde, während nur ein Viertel dies für die finanzielle Situation des eigenen Haushalts sagten. 1986 war die Situation nahezu umgekehrt, 13% glaubten, daß ihre individuelle Situation im Jahr davor schlechter wurde und nur 11% glaubten dies für die Situation ihres Landes. Dies zeigt zum einen, daß die öffentliche Einschätzung der Gesamtlage eines Landes nicht einfach die Summe der öffentlich geäußerten individuellen Einschätzungen ist (Noelle-Neumann 1987), und zum anderen, daß es zeitli-

komplizierter werde, besonders drastisch war dies zu Beginn der 50er und zu Beginn der 80er Jahre (vgl. Glatzer 1991)

Nach dem Fortschritt der Menschheit insgesamt gefragt, tritt Mitte der 70er Jahre eine Wende zum Pessimismus ein. Seitdem neigen die Befragten eher dazu, nicht an einen Fortschritt der Menschheit zu glauben. Dies zeigt, daß von dem in den Feuilletons leider immer noch kolportierten "ungebrochenen Fortschrittsglauben" oder einer bruchlosen Einbettung in eine sensuelles Kulturmodell keine Rede sein kann (vgl. Sorokin 1957), sondern daß spätestens seit den 70ern eine Demontage klassischer Fortschrittsvorstellungen zu beobachten ist.

## 6 Subjektives Wohlbefinden in der Bundesrepublik

Das subjektive Wohlbefinden in der BRD kann, trotz der durch die Vereinigung ausgelösten Transformationen, global als ein Zustand "illusionsloser Zufriedenheit" charakterisiert werden, der nicht zuletzt auf eine geringe kollektiven Erwartungshaltung und eine Internationalisierung von Vergleichsprozessen zurückzuführen ist. Das in Interviews geäußerte subjektive Wohlbefinden als Indikator für einen wichtigen Teil der Lebensqualität ist jedoch bei näherem Hinsehen facettenreich und ambivalent; Stabilität und Fluktuation sind gleichzeitig vorhanden. Obwohl Glück- und Zufriedenheitsmaße im Aggregat kurz- und mittelfristig ziemlich stabil sind, zeigen sich längerfristig Schwankungen in Niveau und Streuung. Wie verbesserte objektive Lebensbedingungen verbunden mit der Hoffnung zunehmender Prosperität starke Anstiege in der Zufriedenheit verursachen, zeigt die Entwicklung in der BRD in den 50er und 60er Jahren. Die abnehmende Ungleichheit im subjektiven Wohlbefinden weist darauf hin, daß soziale Ungleichheit sich weniger in Unzufriedenheit umsetzt.

Es zeichnet sich ein typisches Zufriedenheitsprofil für bestimmte Gesellschaften ab, das sich nur langsam ändert und in fortgeschrittenen Industriegesellschaften Ähnlichkeiten aufweist. Subjektives Wohlbefinden in einzelnen Bereichen zeigt eine klare Hierarchie, wobei private Bereiche an der Spitze und öffentliche am Ende der Skala liegen. Unzufriedenheiten sind auch immer Anzeichen von Konfliktlinien, und des Versuchs, im öffentlichen Diskurs definierte Ansprüche geltend zu machen. Darauf weisen geschlechtsspezifische Zufriedenheitsprofile und geringere Zufriedenheitsniveaus von Frauen hin. Die Fusion der ehemaligen DDR mit dem Gesellschaftssystem der Bundesrepublik hat im Aggregat das subjektive Wohlbefinden gesenkt und die Ungleichheit erhöht.

Auch, wenn viele gesellschaftlich artikulierten Ansprüche erfüllt sind und Zufriedenheit sich ausbreitet, geben die oft berichteten Symptome wie Angst, Streß oder Nervosität Auskunft über ein erhebliches Maß anomischer Tendenzen in modernen Gesellschaften. Auch der generelle Glaube an eine "bessere Zukunft" ging teilweise verloren. Hoffnungen und Zukunftserwar-

tungen der Bundesbürger sind ein weit sensiblerer Indikator für latente und akute Probleme, wie die in die Regelmechanismen zwischen Anspruchsniveaus und Lebensbedingungen eingebundene Lebenszufriedenheit.

Daß Befragte auch in der Lage sind, zwischen öffentlich thematisierten und sie selbst betreffenden Problemen zu unterscheiden, zeigt sich daran, daß die Einschätzung der Situation für die Nation nicht einfach die Summe der Einschätzungen der privaten Situationen ist, wobei die Einschätzung für die Nation erheblich sensibler auf veränderte Lebensbedingungen reagieren.

Der Fokus "gesellschaftlicher Aufmerksamkeit" ist jedoch begrenzt. Die Aufnahmebedingungen in die "Liste" sozialer Probleme sind nicht nur kulturspezifisch, sondern unterliegen auch starken Schwankungen. Durch die Internationalisierung von Vergleichsprozessen im Zuge der Globalisierung von Wirtschaft, Medien und Migration nimmt die Wahrnehmung exogen induzierter Bedrohungen durch ökonomische Krisen oder Kriege zu, aber auch "hausgemachte" Probleme können erstaunliche Wahrnehmungszyklen durchlaufen.

Auch wenn wir in diesem Aufsatz versucht haben Bedingungen und Situationsdefinitionen zu benennen, die subjektives Wohlbefinden beeinflussen, so bleiben doch die genauen Entstehungsmechanismen in vielen Bereichen unerforscht. Die Forschungsergebnisse weisen jedoch darauf hin, daß subjektives Wohlbefinden sich einer ausreichend verlässlichen Messung nicht entzieht und im Zusammenhang mit den jeweiligen objektiven Lebensbedingungen ein zentraler Bestandteil der Beurteilung von Lebensqualität ist.

## Anmerkungen

1. Dieser Aufsatz basiert auf Material aus dem DFG-Projekt: "Vergleichende Analyse sozialen Wandels in modernen Industriegesellschaften". Es steht in einem Arbeitszusammenhang von etwa 30 Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen aus den USA, Frankreich, Quebec, Griechenland, Spanien und Deutschland der sich "Comparative Charting of Social Change" nennt. Zur vergleichenden Analyse wurde ein Raster von 78 "Trends" entwickelt, innerhalb dessen der Wandel moderner Gesellschaften in den letzten 30 Jahren beschrieben wird. Ziel ist es eine empirisch fundierte Basis für einen internationalen Vergleich gesamtgesellschaftlicher Wandlungsprozesse zu entwickeln. Dies ist eine Fortführung des Beitrags zum "Third Nordic Seminar on Living Conditions and Welfare Statistics 1990" in Kopenhagen (vgl. Glatzer 1991).
2. Als Datenbasis werden vor allem die von Zapf/Glatzer/Noll und anderen konzipierten Wohlfahrtssurveys, das Eurobarometer der europäischen Gemeinschaft und Materialien aus dem Allensbacher Archiv herangezogen.
3. Datenbasis: Basiserhebung DDR des sozio-ökonomischen Panels (DIW) 2000 Haushalte (4400 Befragte, Juni 1990); Wohlfahrtssurvey 1990 Ost (WZB und Zentralinstitut für Jugendforschung Leipzig) Pilotstudie; 800 Befragte, Oktober/November 1990.



## Anhang: Tabellen und Graphiken

Tabelle 1: Emotionales Wohlbefinden von 1978 bis 1988

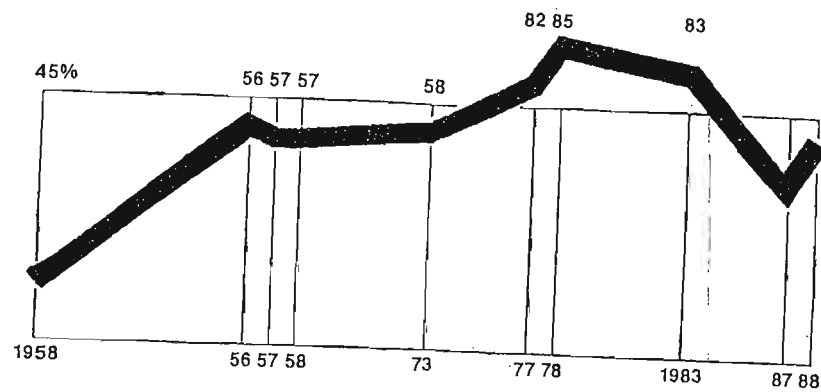
Frage: "Ist Ihr Leben im Augenblick..." (in %)

Jahr	sehr glücklich	ziemlich glücklich	ziemlich unglücklich	sehr unglücklich	total
1978	21,5	74,0	3,8	0,7	100
1980	25,6	68,7	5,1	0,6	100
1984	19,8	71,2	7,9	1,1	100
1988	23,0	72,4	4,0	0,6	100
1990/Ost	11,2	73,1	14,0	1,8	100

Quelle: Wohlfahrtssurvey 1978, 1980, 1984, 1988; Wohlfahrtssurvey 1990-Ost

Graphik 1: Emotionales Wohlbefinden von 1954 bis 1987

Frage: "Wenn jemand über Sie sagt, Sie sind sehr glücklich, hätte er recht oder nicht?"



Quelle: Allensbacher Archiv

Tabelle 2: Kognitives Wohlbefinden von 1973 bis 1988

Frage: "Alles in allem, wie zufrieden sind Sie mit dem Leben, das Sie im Moment führen? [...]" (in %)

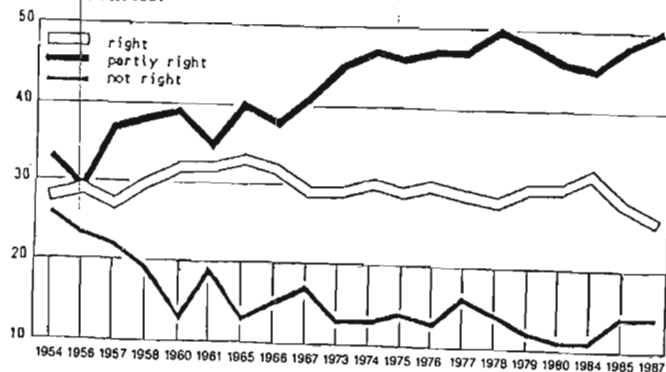
Jahr/ Monat	sehr zufrieden	ziemlich zufrieden	ziemlich unzu- frieden	sehr unzu- frieden	keine Antwort	Total	N
1973	17	65	15	2	1	100	1957
1975	14	65	17	2	2	100	1957
1976	22	60	15	2	1	100	1007
1977	24	61	12	2	1	100	999
1978	20	65	12	1	2	100	1006
1979	24	62	10	2	2	100	1003
1980	17	68	11	2	2	100	1009
1981	16	61	16	3	4	100	1004
1982	19	65	12	2	2	100	1012
1983	12	66	15	2	5	100	1058
1984	13	71	13	2	1	100	1053
1985	14	64	17	3	2	100	1028
1986	18	65	14	2	1	100	1084
1987	15	68	14	2	1	100	957
1988	25	56	17	1	1	100	1051

Es wurde wie folgt umcodiert: 1, 2 = sehr unzufrieden; 3, 4, 5 = ziemlich unzufrieden; 6, 7, 8 = ziemlich zufrieden; 9, 10 = sehr zufrieden

Quelle: Eurobarometer 1989

Graphik 2: Kognitives Wohlbefinden von 1958 bis 1988

Frage: "Sind Sie im Allgemeinen mit Ihrem jetzigen Leben zufrieden, oder wünschen Sie sich manches anders?"



Quelle: Allensbacher Archiv

Tabelle 3: Zufriedenheit<sup>a)</sup> mit Lebensbereichen 1978 - 1988

Lebensbereiche	Jahr	eher zufrieden	hoch zufrieden	eher unzufrieden	Mittelwert	Mittelwert 1990-Ost
Ehe/Partnerschaft <sup>b)</sup>	1978	97,4	48,4	0,8	9,0	8,8
	1984	95,1	43,7	2,4	8,8	
	1988	96,1	47,2	1,5	8,9	
Familienleben <sup>c)</sup>	1978	95,7	38,6	2,0	8,7	8,3
	1984	93,4	29,6	1,8	8,4	
	1988	96,6	37,9	1,9	8,7	
Arbeitsteilung im Haushalt <sup>b)</sup>	1978	85,6	8,4	6,9	7,9	7,9
	1984	85,4	29,6	8,4	7,9	
	1988	88,4	40,9	6,5	8,2	
Wohnung	1978	83,2	29,2	6,8	7,8	6,5
	1984	85,4	35,8	5,6	8,0	
	1988	88,8	37,4	4,7	8,2	
Hausfrauendasein <sup>d)</sup>	1978	86,9	24,9	5,1	7,9	7,9
	1984	85,1	27,0	7,6	7,8	
	1988	86,3	29,1	5,6	7,9	
Arbeit <sup>d)</sup>	1978	89,0	11,5	5,2	7,6	6,7
	1984	90,3	21,2	5,7	7,9	
	1988	92,3	15,3	3,7	7,8	
Freizeit	1978	82,7	25,8	10,4	7,6	6,6
	1984	81,5	26,9	9,6	7,7	
	1988	85,2	28,6	8,1	7,8	
Lebensstandard	1978	84,6	14,5	6,6	7,4	6,0
	1984	80,8	16,2	9,5	7,4	
	1988	83,1	16,3	7,3	7,5	

Tabelle 3: Zufriedenheit<sup>a)</sup> mit Lebensbereichen 1978 - 1988

Lebensbereiche	Jahr	eher zufrieden	hoch zufrieden	eher unzufrieden	Mittelwert	Mittelwert 1990-Ost
Ehe/Partnerschaft <sup>b)</sup>	1978	97,4	48,4	0,8	9,0	8,8
	1984	95,1	43,7	2,4	8,8	
	1988	96,1	47,2	1,5	8,9	
Familienleben <sup>c)</sup>	1978	95,7	38,6	2,0	8,7	8,3
	1984	93,4	29,6	1,8	8,4	
	1988	96,6	37,9	1,9	8,7	
Gesundheit	1978	79,0	16,3	11,6	7,3	6,9
	1984	74,1	18,5	14,9	7,1	
	1988	78,1	19,7	12,6	7,3	
Ausbildung <sup>d)</sup>	1978	70,9	14,7	17,1	6,7	6,9
	1984	72,2	19,0	15,5	7,0	
	1988	76,7	22,6	13,1	7,2	
Haushaltseinkommen	1978	82,2	13,3	10,0	7,2	4,7
	1984	74,1	14,0	14,5	6,9	
	1988	77,7	14,3	10,8	7,1	
Soziale Sicherung	1978	76,6	9,7	13,6	6,9	4,9
	1984	74,2	11,2	13,7	6,8	
	1988	77,1	11,2	10,1	7,0	
Öffentliche Sicherheit	1978	43,7	1,9	40,0	5,0	3,4
	1984	46,5	2,3	31,4	5,2	
	1988	58,2	4,4	23,4	5,8	
Kirche <sup>d)</sup>	1978	56,8	8,6	24,6	5,9	5,5
	1984	54,8	9,2	25,1	5,8	
	1988	49,5	7,1	30,3	5,5	
Umwelt	1978	40,4	1,6	38,7	5,0	2,2
	1984	22,2	0,9	58,3	3,8	
	1988	30,3	1,8	46,1	4,5	

a) Zufriedenheitsskala 0-10; "eher zufrieden" = 6-10; "hoch zufrieden" = 10; "eher unzufrieden" = 0-4.

b) nur Befragte mit Partner oder Ehepartner

c) nur Befragte mit Ehepartner und Kindern unter 18

d) Voll- und Teilzeitbeschäftigte

e) nur nicht-beschäftigte Hausfrauen

f) nur Studenten und Schüler

g) nur Mitglieder der protestantischen oder katholischen Kirche

Quelle: Wohlfahrtssurvey 1978, 1980, 1984, 1988; Wohlfahrtssurvey 1990-Ost

Tabelle 4: Wichtigste Probleme

Frage: "Was halten sie für die wichtigste Frage, mit der man sich heute in der Bundesrepublik beschäftigen sollte?"

Jahr	wirt. Probleme Wirtschaftslage	Sicherung des Friedens	Wiederver- einigung	Innen- politik	europ. Vereinigung
1951	45	34	18	-	-
1955	28	31	34	-	-
1960	27	21	38	-	1
1965	27	13	45	6	4
1970	41	24	13	15	2
1975	85	4	0	14	1
1980	61	30	0	12	0
1981	68	20	1	14	1
1982	68	14	0	15	0

Quelle: Allensbacher Archiv

Tabelle 5: Einschätzung der Veränderung in der ökonomischen Situation des Landes in den letzten zwölf Monaten<sup>a)</sup> (in %)

	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988
viel besser	-	1	3	3	7	2	3
etwas besser	3	23	25	30	42	18	27
gleich	30	37	45	42	38	54	55
etwas schlechter	43	29	20	19	9	23	12
schlechter	19	7	5	3	2	2	2

a) Die Kategorie "weiß nicht" ist nicht ausgewiesen, aber in der Prozentberechnung enthalten.

Quelle: Eurobarometer 1989

Tabelle 6: Einschätzung der Veränderung in der ökonomischen Situation des eigenen Haushalts in den letzten zwölf Monaten<sup>a)</sup> (in %)

	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988
viel besser	1	3	4	3	5	3	3
etwas besser	13	14	17	18	23	20	21
gleich	58	59	61	63	58	61	66
etwas schlechter	21	20	15	12	9	13	9
viel schlechter	3	2	2	2	4	3	1

a) Die Kategorie "weiß nicht" ist nicht ausgewiesen, aber in der Prozentberechnung enthalten.

Quelle: Eurobarometer 1989

Tabelle 7: Erwartungen für das nächste Jahr

Frage: "So weit es Sie selbst betrifft, glauben Sie, das nächste Jahr wird besser oder schlechter wie dieses Jahr?" (in %)

	1980	1981	1982	1983	1984	1985	1986	1987	1988
besser	8	13	13	20	25	27	29	26	28
schlechter	37	28	22	17	12	11	10	11	13
gleich	48	50	53	51	58	56	52	56	56
keine Antwort	7	9	12	12	5	6	9	7	3
N	1008	962	1012	1058	1053	1028	1084	957	1051

Quelle: Eurobarometer 1989

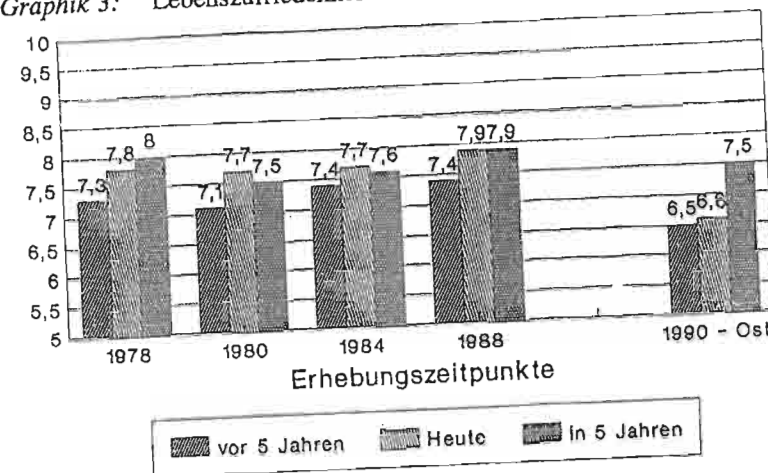
**Tabelle 8: Hoffnungen und Ängste im kommenden Jahr**

Frage: "Gehen Sie mit Hoffnung oder Ängsten in das nächste Jahr?" (in %)

Jahr	mit Hoffnung	mit Bedenken	mit Skepsis	unentschlossen	Total
1949	48	23	17	12	100
1950	27	43	17	13	100
1951	45	26	14	15	100
1952	48	21	16	15	100
1953	60	14	18	11	100
1954	54	18	13	15	100
1955	61	11	12	16	100
1956	53	20	14	13	100
1957	58	15	14	13	100
1958	53	18	14	15	100
1959	65	8	12	15	100
1960	58	13	14	15	100
1961	44	25	18	13	100
1962	61	13	14	12	100
1963	62	11	13	14	100
1964	65	10	13	12	100
1965	49	18	19	14	100
1966	52	19	19	10	100
1967	56	14	19	11	100
1968	65	10	14	10	100
1969	63	13	14	10	100
1970	54	18	17	11	100
1971	44	24	20	12	100
1972	60	13	17	10	100
1973	30	34	24	12	100
1974	44	25	21	10	100
1975	52	15	24	9	100
1976	54	15	21	10	100
1977	55	14	19	12	100
1978	60	10	17	13	100
1979	51	16	21	12	100
1980	34	27	29	10	100
1981	32	32	28	8	100
1982	34	32	27	7	100
1983	45	22	24	9	100
1984	55	14	22	9	100
1985	61	11	19	9	100
1986	59	12	19	10	100
1987	57	15	18	10	100
1988	59	13	19	9	100
1989	68	10	14	8	100

Quelle: Allensbacher Datenarchiv

**Graphik 3: Lebenszufriedenheit vor 5 Jahren - Heute - in 5 Jahren**



Quelle: Wohlfahrtssurveys 1978-80, 1990-Ost

**Tabelle 9: Einschätzung der Wahrscheinlichkeit eines Weltkrieges in den nächsten 10 Jahren**

Frage: "(...) Würden Sie mir bitte sagen, (...) wie Sie die Wahrscheinlichkeit für den Ausbruch eines Weltkrieges in den nächsten 10 Jahren einschätzen?" (in %)

	1971	1977	1980	1981	1982	1985	1988	1989	1990
Wahrscheinlichkeit eines Weltkrieges in den nächsten 10 Jahren ist:									
60% bis 100%	10,3	12,2	21,9	29,0	16,1	10,9	4,1	2,2	8
10% bis 50%	51,3	58,8	50,7	47,3	46,5	50,3	38,7	25,3	53
kein Krieg	30,4	21,0	13,8	12,7	20,7	28,9	49,5	63,4	26
keine Antwort	8,0	8,0	13,6	11,0	16,7	9,9	7,7	11,2	13
N	2000	999	1009	962	1012	1028	1051	1031	1023

Quelle: Eurobarometer 1990

## Literatur

- Allardt, Erik 1973: About Dimensions of Welfare, in: Research Group for Comparative Sociology, University of Helsinki, Research Report No. 1
- Allerbeck, Klaus R./Hoag, Wendy J. 1981: Interviewer- und Situationseffekte in Umfragen: Eine log-lineare Analyse, in: ZfS, Jg. 10, Heft 4, Oktober 1981, S. 413-426

- Almond, Gabriel A./Verba, Sidney 1963: The civic culture, Princeton, N.J.: Princeton University Press
- Andrews, Frank M. 1989: Stability and Change in Levels and Structure of Subjective Well-Being: USA 1972-1988, Paper presented at the International Conference on Social Reporting, Berlin
- Behrens, Johann 1983: Methodische und inhaltliche Probleme empirischer Bedürfnisforschung, in: Karl-Otto Hondrich (Hrsg.): Bedürfnisse im Wandel, Opladen: Westdeutscher Verlag, S. 193-244
- Berger-Schmitt, Regina/Krause, Peter/Riede, Thomas 1988: Zehn Jahre Wohlfahrtssurvey: Soziale Trends in der Bundesrepublik Deutschland 1978-1988, in: Haller, Max/Hoffmann-Nowotny, Hans-Joachim/Zapf, Wolfgang (Hrsg.): Kultur und Gesellschaft, Frankfurt: Campus
- Campbell, Angus/Convers, Philip E./Rodgers, Willard L. 1976: The Quality of American Life, New York: Russell Sage Foundation
- Cantril, Headly 1965: The Pattern of human Concerns, New Brunswick: Rutgers University Press
- Duncan, Otis D. 1975: Does Money Buy Satisfaction? In: Social Indicators Research, No.2, 1975, S. 267-274
- Easterlin, Richard A. 1974: Does Economic Growth Improve the Human Lot? In: David, Paul/Reeder, Melvin W. (Hrsg.): Nations and Households in Economic Growth, New York: Europäische Gemeinschaft 1990: Eurobarometer nr. 32, Public Opinion in the EC, Brüssel
- Gallup, G.H. 1976/77: Human Needs and Satisfaction: A global survey, in: Public Opinion Quarterly, p. 459-469
- Glatzer, Wolfgang 1991: The use of subjective indicators for social reporting - The subjective state of the nation, in: Nordisk statistisk sekretariat: Nordiska seminarier om levnadsvillkor och välfärdsstatistik, Tekniska rapporter 54, København
- Glatzer, Wolfgang/Zapf, Wolfgang 1984: Lebensqualität in der Bundesrepublik, Frankfurt: Campus
- Glatzer, Wolfgang/Hondrich, Karl-Otto/Noll, Heinz-Herbert/Stiehr, Karin/Wörndl, Barbara 1992: Recent Social Trends in West-Germany 1960-1990, Frankfurt: Campus
- Habich, Roland 1986: Arbeitswerte, Arbeitsplatzrealität und Arbeitszufriedenheit, in: Zeitschrift für Soziologie, Heft 2
- Habich, Roland/Landau, Detlef/Priller, Eckhard 1991: Geringere Lebenszufriedenheit in der DDR, in: ISI 1991 Nr.5
- Headley, Bruce/Veenhoven, Ruut/Wearing, Alex J. 1989: Subjective Well-Being: How to Distinguish Between Causes and Consequences, Paper presented at the International Conference on Social Reporting, Berlin
- Hondrich, Karl-Otto 1992: Lehrmeister Krieg, Hamburg: Rowohlt
- Inglehart, Ronald 1989: Kultureller Umbruch. Wertwandel in der westlichen Welt, Frankfurt: Campus
- Ipsen, Detlev 1978: Das Konstrukt der Zufriedenheit, in: Soziale Welt, 29, 1978, S. 44-53
- ISI 1990 u. 1991: Informationsdienst Soziale Indikatoren, Nr. 3/90 und Nr. 5/91, Mannheim: ZUMA
- Kornblum, William/Jullian, Joseph 1989: Social Problems, Englewood Cliffs, N.J.: Prentice-Hall
- Kraus, Vered/Müller, Walter 1990: Legitimation sozialer Ungleichheit bleibt prekär, in: ISI 3/90, S.10-14
- Krause, Peter/Habich, Roland 1988: Zufriedenheit und Sorge als Indikatoren der wahrgenommen Lebensqualität, in: Krupp, Hans-Jürgen/Schupp, Jürgen (Hrsg.): Lebenslagen im Wandel: Daten 1987, Frankfurt: Campus, S. 231-256
- Krebs, Dagmar/Schuessler, Karl F. 1987: Soziale Empfindungen, Ein kultureller Skalenvergleich bei Deutschen und Amerikanern, Frankfurt: Campus
- Landau, Detlef/Spellerberg, Anette/Habich, Roland 1991: Der lange Weg zur Einheit - Unterschiedliche Lebensqualität in den "alten" und "neuen" Bundesländern, Berlin: Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung

- Lipset, Seymour Martin/Schneider, William 1983: The Confidence Gap: Business, Labor, and Government in the Public Mind, New York: Free Press
- Marx, Karl 1970 (1849): Lohnarbeit und Kapital, in: ders.: Ökonomische Schriften, Stuttgart: Kröner
- McDowell, I. and Newell, C. 1987: Measuring Health: A Guide to Rating Scales and Questionnaires, New York: Oxford University Press
- Noelle-Neuman, Elisabeth 1981: The Germans, Public Opinion Polls, 1967-1980, London: Greenwood Press
- Noelle-Neuman, Elisabeth 1987: Soziale Indikatoren, Die deutsche Erfahrung, Vortrag auf der Statistics User's Conference, 18. November 1987, London
- Rodgers, Willard L. 1989: Reliability and Validity in Measures of Subjective Wellbeing, Paper presented at the International Conference on Social Reporting, Berlin
- Roos, J.P. 1978: Subjective and Objective Welfare. A Critique of Erik Allardt, Research Group for Comparative Sociology, University of Helsinki, No. 18
- Schumacher, Jürgen/Vollmer, Randolph 1982: Differenzierungs- und Entdifferenzierungsprozesse im Familiensystem, in: Karl-Otto Hondrich (Hrsg.): Soziale Differenzierung. Langzeitanalysen zum Wandel von Politik, Arbeit, Familie, Frankfurt: Campus, S. 210-352
- Sorokin, Pitrim A. 1957: Social & Cultural Dynamics (revised and abridged volume), Boston: Porter Sargent Publisher
- Statistisches Bundesamt (Hrsg.) 1989: Datenreport 1989, Stuttgart: Verlag Bonn Aktuell
- Strack, Fritz/Argyle, Michael/Schwarz, Norbert 1991: Subjective Well-Being, Oxford: Pergamon Press
- Umweltbundesamt 1989: Daten zur Umwelt 1988/89, Berlin: Erich Schmidt Verlag
- Veenhoven, Ruut 1984: Conditions of Happiness, Dordrecht: Kluwer Academic
- Veenhoven, Ruut 1990: Inequality in Happiness, Paper presented at the 12th World Congress of Sociology, Madrid
- Veenhoven, Ruut 1991: Is Happiness Relative? In: Social Indicators Research, Vol. 24, 1991, S. 3-34
- Vollmer, Randolph 1986: Entmythologisierung der Berufsarbeit, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Wörndl, Barbara 1992: Die Kernkraftdebatte, Eine Analyse von Risikokonflikten und Wandel, Opladen: Westdeutscher Verlag
- Zapf, Wolfgang (Hrsg.) 1987: German Social Report, Living Conditions and Subjective Well-Being 1978-1984, in: Social Indicators Research Vol. 19, No. 1